

# Sächsische Zeitung

DRESDENS MEISTGELESENE TAGESZEITUNG. GEGRÜNDET 1946.

SONNABEND/SONNTAG, 9./10. FEBRUAR 2013 DDN \*

1,30 EURO



## Dresdner forschen im Gletschereis

Ein Expertenteam der TU Dresden untersucht in Patagonien die Folgen des Klimawandels. Die SZ hat es begleitet. Foto: Schön - Magazin

LOKALES WETTER

-1° -6°

Das ganze Wetter - Panorama

## Dresden Tillich ruft zur Menschenkette auf

Dresden. Sachsens Regierung hat zum friedlichen Gedenken am Jahrestag der Zerstörung Dresdens zum Ende des Zweiten Weltkriegs aufgerufen. „Ich wünsche mir, dass sich viele Menschen an den zahlreichen Mahnwachen und der Menschenkette in der Stadt beteiligen“, erklärte Ministerpräsident Stanislaw Tillich (CDU). Damit solle am 13. Februar ein Zeichen gegen den Missbrauch des Jahrestages durch Rechtsextremisten gesetzt werden. In Dresden werden am Mittwoch etwa 1000 Rechtsextremisten zu einem von ihnen so genannten Trauermarsch erwartet.

Aus Sicht von Alt-Ministerpräsident Kurt Biedenkopf ist die Menschenkette nicht nur eine Abwehr gegen Rechtsradikale. Sie sei auch eine Demonstration der Zusammengehörigkeit, sagte er in einem SZ-Interview. (SZ)

Interview - Seite 15

## Protestwelle gegen neuen Rundfunkbeitrag

Hunderte Bürgerbeschwerden sind beim Landtag eingegangen. Für die Städte könnte es Verbesserungen geben.

VON TOBIAS HOEFLICH

Dresden. Einfacher und gerechter sollte alles werden. Doch der neue Rundfunkbeitrag hat aus Sicht vieler Sachsen genau das Gegenteil bewirkt. Immer mehr Bürger wehren sich gegen den monatlichen Beitrag von 17,98 Euro. Über 650 Petitionen sind bisher im Landtag eingegangen, sagte Parlamentssprecher Ivo Klatt auf SZ-Nachfrage. Die Gründe sind vielfältig: Während sich ein Großteil der Beschwerden gegen den Beitrag an sich richtet, klagen andere über gestiegene Kosten. Auch bisherige Gebührenbefreite, die durch die Reform seit Januar zahlen müssen, wehren sich gegen die Beitragspflicht.

„Es erstaunt mich, dass dieses Gesetz einen so großen Protest hervorruft“, sagt Tino Günther (FDP), Vorsitzender des Petitionsausschusses. Tatsächlich aber verunsichert das neue System offenbar viele Beitragszahler. So vermeldet auch der MDR seit der Gebührenreform vermehrte Nachfragen dazu. „Daraus wird deutlich, dass es noch viel Unkenntnis über die korrekte Berechnungsgrundlage gibt“, sagt Sprecherin Susanne Odenthal. Die MDR-Verantwortlichen räumen durchaus Handlungsbedarf ein. Ob es jedoch zu Korrekturen an der Berechnungsgrundlage kommt, ist fraglich.

Auch in Städten und Gemeinden formiert sich Protest. Für viele Kommunen hat dieser sich durch die neue Berechnung

um ein Vielfaches gesteigert. Entscheidend ist nicht mehr die Zahl der Empfangsgeräte, sondern die der Dienststellen, Beschäftigten und Dienstfahrzeuge. Das treffe vor allem bürgerfreundliche Kommunen, sagt Ralf Leimkühler vom Sächsischen Städte- und Gemeindetag. Er gehe davon aus, dass es „gerade in den eher dezentral und bürgernah organisierten Kommunalverwaltungen zu Mehrkosten kommen wird“. Konkrete Zahlen würden jedoch noch nicht vorliegen.

In einem Gespräch mit Vertretern der Kommunen zeigte ZDF-Intendant Thomas Bellut am Freitag Verständnis für deren Sorgen. Sobald konkrete Zahlen zur Mehrbelastung vorliegen, werde man sich an die

Bundesländer wenden und nach einer gemeinsamen Lösung suchen. Zudem ist Anfang März ein Gespräch zwischen Kommunalverbänden und der ARD geplant.

Während Städte und Gemeinden mit Änderungen zu ihren Gunsten rechnen können, gibt es auch für Privathaushalte leise Hoffnung. „Jede Beschwerde wird gewissenhaft bearbeitet“, versichert Tino Günther vom Petitionsausschuss. Falls der Ausschuss zu dem Fazit komme, dass der neue Beitrag verfassungswidrig sei, werde das an die Landesregierung weitergeleitet. Der massiven Kritik versucht Günther indes sogar Positives abzugewinnen: „Es ist ein gutes Zeichen für die Demokratie, dass sich die Bürger damit beschäftigen.“

### KOMMENTAR

## Sieben Jahre Frieden



GEORG MOERITZ  
über eine Billion Euro für Europa

Blöß gut, dass diese Verhandlungen nur alle sieben Jahre stattfinden: In Brüssel ist am Freitag die Grundlage für Radwege im Lausitzer Seenland und Maschinen für Glashütter Uhrenfabriken gelegt worden. Denn solche Investitionen hängen ab von Europas Haushaltsplan. Regierungschefs wie Angela Merkel und der Brite David Cameron haben getrickelt, gedroht und geschmeichelt, bis sich fast alle mit der Summe von 960 Milliarden Euro zufriedengaben. Dieser Betrag ist für die Zahlenden zu groß und zu klein für die Subventionsempfänger – aber wenigstens lässt sich nun damit planen.

Fast eine Billion Euro wird innerhalb Europas umverteilt, allerdings ist das die Summe für sieben Jahre. Zum Vergleich: Ein sächsischer Haushaltsplan wird immer nur für zwei Jahre beschlossen und umfasst etwa 33 Milliarden Euro. Darin stehen zum Beispiel Ausgaben für Lehrer und Polizisten. Aus Brüssel kommen nach den Erfahrungen des vorigen Siebenjahresplans etwa vier Milliarden Euro Fördergeld nach Sachsen. Was damit gemacht wird, ist an blauen Schildern zu erkennen, die an Brücken und Schulen hängen. Das Geld fließt auch in Alphabetisierungskurse und Zuschüsse für Firmen.

In Brüssel wurde am Freitag nur der grobe Rahmen festgelegt. Doch Sachsen kann damit planen. Es gibt zwar weniger Europa-Geld als bisher, aber nicht so viel weniger wie befürchtet. Die Region Leipzig schien zeitweise ganz aus der Förderung zu fallen, wegen etwas zu guter Wirtschaftsdaten. bekommt nun aber doch noch halb so viel Geld wie bisher. Die Bauernhöfe müssen auf ein paar Prozent ihrer rund 300 Euro Subvention pro Hektar verzichten. Doch anders als zunächst geplant, werden Großbetriebe wohl weiterhin so gefördert wie kleine.

Über Details des Haushalts wird es noch Streit geben, das kündigten deutsche Europa-Abgeordnete schon an. Doch für Sachsen ist wichtig, dass sieben Jahre lang Geld fließt. Wie es geschickt genutzt wird, darüber dürfen wieder Landes- und Kommunalpolitiker entscheiden. Eines deutete sich gestern schon an: Es gibt weniger Geld für Forschung, das kann der Chipindustrie schaden, aber mehr zur Förderung arbeitsloser Jugendlicher.

mail Moeritz.Georg@dd-v.de

## Das Wetter in Sachsen wird immer extremer

Dresden. Die Sachsen müssten künftig immer wieder mit größeren Wetter-Überraschungen wie Rekordhitze und Unwettern rechnen. „Der Klimawandel steht nicht vor der Tür, wir befinden uns mitten drin, spürbar und erlebbar“, sagte der Vizepräsident des Deutschen Wetterdienstes (DWD), Paul Becker, am Freitag in Dresden.

Erstmals legten der DWD und das Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie eine gemeinsame Auswertung zur Klimaentwicklung in Sachsen vor. Danach war es 2012 im Freistaat zu warm, vor

allem im Frühjahr und im Sommer. „Bezogen auf den Sommer war es nach 2010 das zweitwärmste Jahr auf der Nordhalbkugel“, sagte Wilfried Kühler vom Landesamt. Winter und Sommer zu warm und zu feucht, Frühjahr zu warm und zu trocken, Herbst etwas zu warm, so die Jahresbilanz. Die Temperatur insgesamt lag um ein Grad über dem Mittel von 1961 bis 1990 – mit Rekordmarken von -28,2 Grad am 6. Februar 2012 in Deutschneudorf-Brüderwiese und 39,8 Grad am 20. August in Dresden-Hosterwitz.

Bedingt durch die Erwärmung der Arktis gab es zudem extreme Wetterlagen: häufige Wechsel gegensätzlicher Luftmassen in kurzer Zeit, extreme Kälte Anfang Februar, gehäufte Unwetter im Übergang zum Hochsommer, Rekordhitze im August, ein direkter Wechsel vom Spätsommer zu Frühwinter Mitte Oktober und „Aprilsommer“. Zukunftsszenarien zufolge wird es in Sachsen in den nächsten 100 Jahren noch deutlich wärmer. Die mittlere Lufttemperatur steigt demnach bis 2100 um etwa zwei bis drei Grad an. (dpa/SZ/fi)

### NACHRICHTEN

## Haushaltsgipfel EU will weniger ausgeben

Brüssel. In Zeiten der Krise spart auch die Europäische Union: Auf Druck der Nettozahler wie Deutschland und Großbritannien wird die EU in den kommenden sieben Jahren erstmals weniger Geld ausgeben als in der Vergangenheit. Die EU-Staats- und Regierungschefs vereinbarten für den Finanzrahmen 2014 bis 2020 grundsätzlich eine Obergrenze von 960 Milliarden Euro – drei Prozent weniger als in den sieben Jahren zuvor. Die Einsparungen betreffen verschiedene Bereiche. (dpa) - **Kommentar**

## 2. Fußball-Bundesliga Dynamo wieder sieglos

Kaiserslautern. Auch beim 1. FC Kaiserslautern gab es für Dynamo Dresden wieder nichts zu holen. In der Pfalz musste die Mannschaft von Peter Pacult am Freitagabend in der 2. Fußball-Bundesliga eine 0:3(0:2)-Niederlage hinnehmen. Dresdens neuer Kapitän Mickael Poté konnte kaum Akzente setzen. Dresden wartet seit nunmehr sieben Begegnungen auf den vierten Saisonsieg. (dpa) - **Sport**

## Kreuzworträtselmord 1981 Neue Ermittlungen

Halle. Zu einem der spektakulärsten Kriminalfälle in der DDR, dem „Kreuzworträtselmord“, wird nach 32 Jahren wieder ermittelt. Es geht um den Tod des siebenjährigen Lars 1981 in Halle in Sachsen-Anhalt. Ein ausgefülltes Kreuzworträtsel hatte die Ermittler damals auf die Spur des Täters gebracht. Die Staatsanwaltschaft hat nun ein Verfahren gegen die damalige Verlobte des Mannes eingeleitet. (dpa) - **Panorama**

### UNTERM STRICH



Zeichnung: Kittihawk

### AUCH DAS GIBT'S

## Waschbär drängt sich als Mitbewohner auf

Schorndorf. Ein wohlgenährter Waschbär hat sich in Schorndorf in Baden-Württemberg als Treppenhaus-Besetzer versucht. Wie die Polizei mitteilte, war die Bewohnerin eines Mehrfamilienhauses am Mittwoch von dem Vierbeiner überrascht worden, der plötzlich vor ihrer Wohnungstür stand. „Die Frau konnte überhaupt nicht so schnell reagieren, wie das Tier an ihr vorbei in die Wohnung drängte“, schrieb die Polizei. Mit Katzenfutter lockte sie den Eindringling zurück ins Treppenhaus. Eine gezielte Raumspray-Attacke konnte ihn von dort kurz vertreiben. Dann aber öffnete sich die Haustür erneut und der Waschbär stand wieder im Hausflur. Als auch die geflügelte Polizei zwischen den Parteien nicht vermitteln konnte, räumten die Hausbewohner ihrem Gast ein nächtliches Bleiberecht auf den Stufen ein. (dpa)



Die Redaktion der Sächsischen Zeitung hat noch mehr für Sie

Den **SZ-Schulnavigator** gibt es jetzt digital als große Übersicht. Tausende Eltern haben Gymnasien

und Mittelschulen bewertet. Zu bestellen (einzeln 5,90 Euro, im Set 10 Euro) unter ☎ 0351 4864 1827

**Fragen?** Rufen Sie uns an! Die Redaktion unter 0351 4864 2273 – Abo-Service unter 0351 4864 2107

## Die Gefahr aus dem Eis

Was passiert, wenn der Klimawandel die Erde erwärmt? Dresdner Forscher beobachten Gletscher in Patagonien.

Seiten M2 – M3



Foto: SZ/Stephan Schön

## Klick!

Die besten Handy-Fotos von SZ-Lesern.

Seite M6



Foto: F1 Online

### In diesem Magazin

Die neue Landlust in deutschen Krimis

► LITERATUR Seite M4

250 Jahre Frieden von Hubertusburg

► Seite M5

Faszinierende Felsen und Inseln in Vietnam

► REISEN Seite M7

## Liebes Krümelmonster!

Eine Packung Prinzenrolle hätte ich verwettet, dass Du den goldenen Keks nicht zurückbringst, sondern ihn längst verschlungen hast. Aber wer weiß, vielleicht hast Du Dir ja auch deine nicht vorhandenen Zähne an der ungenießbaren Messingplatte ausgebissen. Der Keks soll leicht verbogen sein, so hört man.

Der Herr Bahlsen, oder Werni, wie Du ihn nennst, kann jetzt jedenfalls wieder ruhig schlafen und träumt nicht mehr von langen, blauen, haarigen Armen und wackelnden Kulleraugen. Wahrscheinlich hattest Du einfach ein schlechtes Gewissen. Für ein Monster bist Du schließlich ein ziemlich netter Kerl – mit dieser einen allzu menschlichen Schwäche. Ich war immer schon fasziniert, wie man mit einem so kleinen Keks so viele Krümel produzieren kann. Allein schon deswegen warst Du ein Idol meiner Kindheit. Keiner steht mehr für die Anarchie der Völlerei als Du.

Mit Deinem spektakulären Keksklau und Deiner Forderung nach Spenden hast Du jetzt sicher noch ein paar Fans dazugewonnen. Die Geschichte machte ja Schlagzeilen in aller Welt.

### Offener Brief an den Keks-Süchtigen, der das Bahlsen-Logo entführte.

Trotzdem würde ich mich an Deiner Stelle weiterhin verkrümeln. Einige fanden die Aktion nämlich dann doch etwas daneben. Ich weiß nicht, ob Herr Bahlsen selbst dazugehört. Die Polizei aber auf jeden Fall. Wie dieser eine Kriminalbeamte den Keks von der Drehleiter aus mit Gummihandschuhen und Gesichtsmaske vom Pferdehals geholt hat. Köstlich! Und dann wurde das Hartgebäck noch tagelang „millimetergenau“ auf seine Echtheit geprüft – als ob irgendjemand auf die Idee käme, einen 20 Kilogramm schweren Messingkeks nachzubauen – für den Hausgebrauch sozusagen. Zuletzt wurden sogar Videoaufnahmen ausgewertet, mit denen man Dir auf die Schliche kom-

men will. Super Idee übrigens, dass Du ausgerechnet das Niedersachsenpferd vor der Leibniz-Uni für die stilvolle Rückgabe auserkoren hast! Vermutlich haben Dir Samson und Tiffy dabei geholfen, den Keks da oben anzuketten, oder? Auf jeden Fall war das eine beachtliche Leistung, genauso wie das Abmontieren von der Fassade des Bahlsen-Hauses.

Nicht, dass ich Diebstahl in irgendeiner Weise gutheißen will, aber nach diesem guten Ende der Geschichte muss so ein Lob schon mal möglich sein.

Weißt Du, was ich mir überlegt habe? Vielleicht war die ganze Sache ja auch ein Hilfeschrei nach Aufmerksamkeit. Schon vor Jahren wurdest Du in den USA, wo Du

herkommst, auf strenge Diät gesetzt, damit Du für die kleinen dicken Amerikanerkinder künftig ein besseres Vorbild bist. Statt Deiner geliebten Kekse gibt es dort seitdem nur noch krümelloses Obst und Gemüse für Dich. Da musste Dir ja irgendwann der Kragen platzen.

Siehst Du eigentlich deswegen gerade so anders aus als gewohnt? In Deinem Bekennerschreiben hast Du ja kurzrasiert mit Deiner Beute posiert – und erinnerst eher an einen blau gestrichenen Kermit. Warst das wirklich Du? Oder nur ein Double? Wieso, weshalb, warum? Wer nicht fragt, bleibt dumm.

DEIN  
HENRY BERNDT



Foto: Surrey/HAZ/dpa

## Satzblockade

VON THOMAS BÄRSCH



### Was soll das?

Kolumnen zu schreiben war bisher nur wenigen Menschen vergönnt. Bald kann es jeder.

Seit dem Sommer 2009 ist diese Kolumne an dieser Stelle 190-mal erschienen. Viele Leser fragen sich und uns: Wie entsteht sie eigentlich? Es beginnt immer freitags um 12 Uhr damit, dass der Autor der Kolumne aufwacht und sagt: „Es ist schon wieder Freitagmorgen, und ich habe noch keine Idee!“ Sogleich setzt er sich entschlossen und motiviert an seinen Schreibtisch, schneidet aus dem Duden alle Wörter Wort für Wort aus, füllt die Papierschnitzel in eine Tüte und schafft diese in die Redaktion. Hier kippt ein speziell dafür ausgebildeter Redakteur die Tüte auf dieser Seite aus. Einige Schnitzel fallen in den für die Kolumne vorgesehenen Platz. Andere – und das sind die meisten – fallen runter, werden in die Tüte gekehrt und an den Autoren zurückgeschickt. Der öffnet sie und stellt fest, dass seine wichtigsten Gedanken und die Pointe noch drin sind. Am Freitag darauf schafft er die Tüte in die Redaktion. Hier kippt ein speziell dafür ausgebildeter Redakteur die Tüte auf dieser Seite aus. Einige Schnitzel fa-

Patagoniens Eisfelder und Berge sind eine der entlegensten Gegenden der Erde. Hier ist der Klimawandel mit seinen dramatischen Folgen schon unübersehbar. Dresdner Forscher sind dorthin unterwegs.

VON STEPHAN SCHÖN  
(TEXT UND FOTOS)

Das Feuer knistert. Und wenn jetzt diese eine Feder von Wolke noch ein klein wenig über den Gletscher schwebt, dann berühren die letzten Zipfel der Abendsonne das Camp. Jenseits der Zivilisation, einige Tagesmärsche entfernt von Dörfern und Farmen, beginnt ein Abend perfekt zum Träumen – oder eben auch zum Arbeiten. „Los, packen wir's!“ Hilft nichts, irgendjemand muss ja den Spruch machen.

Robert ist es, der diesmal antreibt. Aufbruch zur Nachtschicht am Gletscher, mitten in Patagonien. Im Teekessel blubbert das Wasser. Die Rucksäcke lümmeln am Sitzbalken, so als wollten sie nicht mehr. Sie stehen da in nichts ihren Trägern nach. Das hier ist aber nicht die Frage von wollen oder nicht wollen. Es gibt zu tun. Es sind die kostbarsten Stunden der Expedition, die jetzt davonrinnen. Nach Monaten der Vorbereitung und Tagen eines anstrengenden Anmarsches bleiben letztlich nur fünf Tage, um all das an Technik aufzubauen, was da herangeschleppt wurde. Kameras und Kabel. Solarplatten und Stative. Einiges davon steht bereits ein paar Schritte nur vom Zelt. Na ja, ein paar Täler sind es schon bis dahin, eine gute halbe Stunde weiter am Hang über dem Gletschersee.

Die Dimensionen verschieben sich in Patagonien ein wenig. Da bekommt „weit entfernt“ eine neue Bedeutung. Weit zum Beispiel, das war der Weg bis hierher an den Rand des Nördlichen Eisfeldes. Hier, an einer der größten Eisflächen der Erde, befindet sich das Expeditionsgebiet. Es sind Wissenschaftler der Technischen Universität Dresden, die sich in diese Wildnis begeben, um Forschung zu machen. Die Sächsische Zeitung begleitet diese Expedition. Genau dorthin, wo sich schon jetzt die dramatischen Folgen des Klimawandels unübersehbar zeigen und studieren lassen. Wo sich jederzeit wieder gewaltige Fluten ins Tal wälzen können. Wo man den Gletschern beim Schmelzen direkt zusehen kann.

Ellen Schwalbe und Robert Koschitzki haben ein Jahr lang dieses Forschungsprojekt an ihrem TU-Institut für Photogrammetrie und Fernerkundung vorbereitet. Mit mir als Träger und Handlanger für wissenschaftliche Hilfsarbeiten sind sie nun unterwegs. Gemeinsam mit Hector Soto und Jonathan Byers – zwei ortskundigen Begleitern, die für die Logistik zuständig sind. Sie kennen die Gletscherzugänge, die nicht vorhandenen Schleichwege durchs Gebüsch. Sie haben auch Verpflegungsdepots und Camps eingerichtet. Was auch immer in zwei Wochen Wildnis gebraucht wird, es muss herangeschafft werden. Nicht mit Jeep oder Helikopter. Zu Fuß.

Was war das für ein Anblick: Einfach nur gruselig dieser Haufen. 57 Kilogramm Technik mussten verteilt werden auf die Rucksäcke. Vor fünf Tagen, als das dritte große Umpacken angesagt war, hat Robert dann noch ein zweites Team organisiert. Es wird uns mit einem Teil der Technik entgegenkommen. Zum Glück. Auch so sind die Rucksäcke gut gefüllt, und nicht etwa mit Klamotten und persönlichem Kram. Davon ist nach der zweiten Runde Reduzieren nicht mehr viel übrig. Einheitlicher Standard gilt für alle: Einmal Wechselaschen für zwei Wochen, das reicht.

Vier volle Tagesmärsche ist der Gletschersee entfernt von Jeeps und Pferden. Und nicht mal die haben uns wie erhofft ein Stück weit getragen. Gerade mal das Gepäck hatten sie einen Tag herangeschleppt. Viel zu viel, viel zu schwer, hieß es nur. Während also unser Gepäck ins erste Camp reiten darf, marschieren wir straff durch Sanddünen, Unterholz und Felsklippen. Zehn Stunden. Und straff wird hier mit drei „f“ geschrieben ... Vielleicht ist das ja aber auch eine sehr subjektive Wahrnehmung, etwas geprägt durch meine fast zwei Jahrzehnte Altersvorsprung zu den anderen vier vom Expeditionsteam. Geht's auf Tour, dann heißt es einfach nur: dranbleiben. Pausen gibt Hector vor, und auch die Schrittfrequenz. Einmal die Trinkflasche suchen, macht zehn Schritte aus, ein gutes Foto schießen, an die 100 Schritte.



50 Meter ragen die Gletschertürme über den See. Sie versperren dem Wasser des Cachet 2 den Ausgang. Noch. Denn jederzeit könnte sich unter dem Eis die Flut ins Tal wälzen.

## Expedition ins Gletschereis



Voll eingekleistert: Kameragehäuse, Kabelöffnungen, Finger und Jacke. Ellen Schwalbe macht einen Kamerakasten wasserdicht – hoffentlich für Monate.



Gut beschäftigt auf der Expedition: SZ-Wissenschaftsredakteur Stephan Schön. Notizen, Fotos, Interviews – oder Steine schleppen, Kabel halten, Werkzeug suchen...



Mitten im Rauch: Hector Soto ist für die Logistik zuständig, vom Essen bis zum Satellitentelefon. Jenseits dieser ersten Holzhütte im Tal gibt es dann nur noch Camps.



Fertig zum Datensammeln: Die Kamera ist ausgerichtet und programmiert, den Akku füllt die Sonne. Robert Koschitzki und Ellen Schwalbe testen nochmals die Elektronik.

Solche Abstände sind kaum wieder aufzuholen. Zumindest bin ich jetzt ganz froh über die morgendlichen Joggingeinheiten in den noch dunklen Morgenstunden eines vernieselten Dresdner Winters.

Patagonien, ein Paradies fürs Trekking, wo der Weg das Ziel ist. Das ist es für die Wissenschaft nicht. So schnell wie nur möglich ins Zielgebiet, heißt es für die Forscher. Da sind wir nun, und wieder läuft alles nur gegen die Uhr. Zeit ist hier nicht nur bares Geld, Zeit ist hier pures Wissen. Also Nachtschicht am Cachet 2, dem See, in dem die Gefahr lauert. Aus dem sich unvermittelt gewaltige Fluten ins Tal ergießen können. Ein Frühwarnsystem mit automatischen Kameras zu entwickeln, ist das Ziel. Eines, das dann überall in der Welt eingesetzt werden könnte.

Das mit der Nachtschicht heute hat einen entscheidenden Vorteil. Man ist allein

im Gelände unterwegs. Nicht, dass hier etwa Wanderer unsere Wege kreuzen würden. Dies ist eine der verlassenen Gegenden der Erde. Aber es gibt Tabanos. Pferdebremsen von gut drei Zentimetern Größe. Mit dem Sonnenlicht kommen sie aus ihren Verstecken und umschwirren Kopf und Hände zu Hunderten. Schwarz und blau mögen sie besonders, mein rotkariertes Hemd indes weniger. Und Robert muss so in Ermangelung heller Shirts trotz 30 Grad im Schatten die dicke gelbe Jacke überziehen.

Die Tabanos indes wittern ihre Chance. Immer wenn Robert und Ellen an Laptop und Messgeräten Feinstarbeit leisten, dann sind sie bewegungslos den Monsterfliegen ausgesetzt. Diese kriechen hinter die Gletscherbrille, am Hals hinab, ins Ohr, selbst unter

den Hut – und summen dann ordentlich am Kopf ... Das ist die Schattenseite eines so sonnigen Patagoniens, wie es wohl kaum jemand kennt. Nicht einmal die Alten unten vom Tal. Eine solch lange Hitzeperiode, so berichten die Gauchos, hätten sie noch nie erlebt. Wenn auch die warmen Perioden im eigentlich kalten Patagonien in den letzten Jahren immer häufiger mal vorgekommen seien. Diese Veränderungen sind es nicht zuletzt, die die Dresdner Wissenschaftler bis hierher ans Ende der Welt treiben. Die Gletscher verändern sich dramatisch. Weit oben am Berghang sind die Spuren von einst zu sehen, wo einmal das Eis stand. Unkalkulierbar wird nun die Gefahr, die dabei von manchem Gletschersee ausgeht.

Geradezu romantisch spiegelt sich der Mond inzwischen in dem milchig-trüben Gletscherwasser weit unterhalb der Kame-

**Zeit ist hier nicht nur bares Geld, Zeit ist hier pures Wissen.**



Ein patagonischer Gletscher im Dahinschmelzen. Der Nef hat gewaltig an Masse verloren.



Die Kamerastative sind zum Schutz vor Stürmen in Steine gepackt, die Forscher verschleiern wegen stechenden Tabanos.

Zeit-Geist



**Henry Dunant** (1828 - 1910) war ein Schweizer Geschäftsmann. 1901 erhielt er zusammen mit dem Pazifisten Frédéric Passy den ersten Friedensnobelpreis. Foto: dpa

## Ein wahrer Mutbürger

Mitten im Kriegsgemetzel half ein Zivilist den Verletzten auf beiden Seiten: Auf Henry Dunant geht die Gründung des Roten Kreuzes vor 150 Jahren zurück.

VON RALF GÜNTHER

Am 9. Februar 1863, konstituierte sich das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf. Seine ideale Geburtsstunde schlug jedoch ein paar Jahre früher, in der Schlacht von Solferino.

In der Nähe des Gardasees standen sich im Sommer 1859 eine Viertelmillion Österreicher, Franzosen und Italiener gegenüber. Seitdem die Artillerie zum wichtigsten Bestandteil einer Armee aufgestiegen war, kam es in Feldschlachten weniger auf Geschicklichkeit und Kampfesmut als auf Feuerkraft und Masse an. In den Napoleonischen Kriegen, aber auch im Krimkrieg wurde die Tendenz deutlich, immer mehr Menschen ins Feld zu schicken, um trotz der hohen Verluste durch Kanonen, Granaten und Kartätschen manövrierfähig zu bleiben.

Ohne systematisches Sanitätswesen gerieten diese Massenschlachten zum Massen-Abschlachten. Die Schreie der Verwundeten gelten oft tagelang – falls sie nicht von Tieren oder Räubern erlöst wurden. Wer zufällig geborgen wurde, hatte kaum bessere Überlebenschancen. Die Hauptkunst der Feldschere bestand damals im Amputieren – ohne Narkose. In solch ein apokalyptisches Szenario geriet bei Solferino ein unbeteiligter Zivilist namens Henry Dunant.

Er entstammte einer Familie Genfer Calvinisten, deren Leben von Wohlstand und Frömmigkeit geprägt war. Am Abend des 24. Juni 1859 wollte er den französischen Kaiser Napoleon III. in einer Handelsangelegenheit aufsuchen. Dabei geriet er zwischen die Linien – und handelte: Im weißen Anzug organisierte er Abtransport und Versorgung von Verwundeten. In einer Kirche richtete er ein Behelfshospital ein und rettete so Hunderte, ohne Ansehen der Nation und Partei.

Unter dem Titel *Un Souvenir de Solferino* beschrieb Dunant das Erlebte und schlug Maßnahmen für die Zukunft vor. Auf einer Reise durch Europa verehrte er das im Selbstverlag gedruckte Buch Politikern und gekrönten Häuptern. So auch König Johann von Sachsen. Der schrieb dem Schweizer klare Worte ins Stammbuch: Ein Volk, das diese Ziele nicht unterstützt, gehöre geächtet! Aus Dunants Hartnäckigkeit ging eine Kommission für den Schutz von Kriegsverwundeten hervor, das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (in muslimischen Ländern: Roter Halbmond).

Im August 1864 wurden die Genfer Konventionen verabschiedet. Sie regeln den Schutz von Verwundeten und Gefangenen im Krieg. Als Zeichen für neutrale Rettungskräfte wählte man die Umkehrung der Schweizer Flagge: rotes Kreuz auf weißem Grund. Nach ersten Erfolgen für seine Sache geriet Dunant ins Abseits. Enttäuscht und verschuldet zog er sich in ein Spital des Schweizer Alpendorfes Heiden zurück. Doch er war nicht vergessen. Gemeinsam mit dem Pazifisten Frédéric Passy erhielt Dunant 1901 den ersten Friedensnobelpreis.



Flussquerungen sind auch bei kurz Erkundungen an der Tagesordnung. Mal mit und mal ohne Bergschuhe.



An prekären Stellen sind Boote, mal wie hier für die Querung des Colonia oder auch für lange Gletscherseen.



Acht Kilometer Nef-Gletscherquerung, das heißt einen Tag lang Spalten umgehen und auf Graten balancieren.



Besuch von unten. Ein Condor schwingt sich im Aufwind am Hang hinauf. Neugierig umkreist er schließlich die Fremden in seinem Revier, bevor er dann wieder in den Weiten der Nachbartäler verschwindet.

ras. Dass sich dieser gesamte Trog, ein ganzer See, acht Kilometer lang und wohl an die 100 Meter tief, binnen eines Tages entleeren kann, das wissen die Bewohner weit unten im Tal seit wenigen Jahren erst. 2006 gab es hier erstmals eine solche mehrere Meter hohe Flut. Schmilzt der Gletscher, dann wird er leichter, das Wasser kann ihn ein klein wenig anheben und sich so einen Tunnel unten hindurch bahnen. Etwa zehn bis zwanzig Meter im Durchmesser. Es ist ein gigantisches Abflussrohr, und dies über Kilometer hinweg.

Im Tal kommt dann die Flut mit voller Wucht an. 2006 wurden Hunderte Schafe und Rinder getötet. Die Menschen konnten sich noch retten, ihr Hab und Gut aber war vernichtet. Seither aber gibt es eine solche Flut zwei-, dreimal im Jahr, sagt Hans-Gerd Maas. Der TU-Professor war 2010 bei solch einem Ereignis dabei. Er leitet dieses Pro-

jekt, finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Gloc nennt Maas diese Fluten – Glacier Lake Outburst Flood. Für das Studium dieses Gletscher-Phänomens ist der Cachet-See wie geschaffen, sagt er. Eben weil er inzwischen zwei- bis dreimal im Jahr flutet. Andere Seen sind da zurückhaltender. Doch welcher Wissenschaftler will schon zehn Jahre auf Daten warten. Die Dresdner Forscher können also mit Daten solcher Naturereignisse schon binnen weniger Monate rechnen. Dann werden Hector und Jonathan die Speicherkarten aus den wasserdichten Boxen mit den automatischen Kameras holen und an die Dresdner Uni schicken.

Auch dafür ist diese Nachtschicht eben nötig. Jedes Detail braucht Zeit. Da reicht der Tag nicht aus. Programmierung, Ausrichtung, Befestigung, Abdichtung – ein kleiner Fehler, alle Vorbereitungen wären

umsonst. Mit ihrer neuen Methode wollen die Dresdner schließlich den Seespiegel präziser und zuverlässiger vermessen als alle anderen bisher. Veränderungen schneller feststellen, und dies ohne Fehlalarm. Das könnte einmal Leben retten. Hier in Chile, aber auch weltweit in den Gebirgen, wo die Gletscher schmelzen. Diese Expedition soll dafür die Daten beschaffen.

Stockfinster ist es inzwischen in den Hügeln über dem Gletscher. Ersatzakkus müssen her. Wieder mal wird die Energie knapp. Der Energiehunger bei dieser Expedition ist groß. Richtig satt werden die Geräte eigentlich nie. Das zwei Meter große faltbare Solarpanel liefert zwar am Tag seinen Strom treu an eine Masterbox. Und die gibt dann ihr kostbares Gut am Abend weiter. Es reicht aber nie für alle. Also geht es strikt nach Plan: Erst die

Messgeräte, dann der Laptop, später erst Kamera-Akkus, Licht und zum Schluss die MP3-Player.

Bei den Kameras ist dann meist Schluss, es reicht immer gerade noch so zum Fotografieren. Immerhin etwas. Also dann doch lieber die Stirnlampe dimmen, damit es für den Rückweg noch reicht. Es ist inzwischen Mitternacht. Und das Krachen im Eis ebbt nicht ab. Gigantische Blöcke brechen dort in den See. Die Eismassen schieben sich ächzend über die Moräne, der Gletscher bebt, er lebt. Unten am See kann dann schnell mal eine Welle von drei, vier Metern heranschwappen. Nicht nur nasse Füße sind dann garantiert. Die gibt's aber auch gleich hier oben, am Hang. Denn im dämmrigen Licht der Stirnlampen lauern noch ein paar Bäche und Wasserlöcher auf dem Weg zurück zum Camp. Doch was stört das dann schon noch, nachts um eins?